



HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben

von
ADOLF HATSEK.

Nr. 34.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,
Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition:
Budapest, VII., Karlsring 7.

1897.

Für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien
bei Robert Weiß, L. Wollzeile 15.
Erscheint jeden Samstag.

IV. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelnr. 10 Kreuzer.

Ein Philosoph.



„Gestern kein Geld, heute kein Geld, morgen vielleicht auch
kein Geld — schrecklich, wie monoton das Leben ist!“

Im Hotel.

— „Wann ist die Mittagsstunde?“
— „Um zwölf ist die astronomische und um vier die gastro-
nomische Mittagsstunde.“

Regelrechte Bezeichnung.

— „Sie, warum heißt denn dies Wirthshaus „zum Paradies?“
— „Uje, dös wissen's net, weil's Einen von da außschmeißn.“

Schlecht vertheidigt.

— „Gnädige Frau, Ihr Fräulein Tochter hat mich beleidigt,
sie nannte mich einen alten Gecken.“
— „Ach was, Herr Baron, das müssen Sie dem Kinde schon
zugute halten, sie spricht halt so, wie sie denkt.“

Kraft.

Glaub' mir, mein Freund, es gleicht die Kraft dem Wein,
Ein Gläschen kann wohl gut und heilsam sein;
Wer thöricht auf den Rath der Thorheit lauscht
Und sich mit Wein und sich mit Kraft berauscht,
Dem wird sodann das Vorwärtskommen schwer,
Er schwanket her und hin und hin und her;
Wie er sich müht, er kann vom Fleck nicht kommen,
Weil er zuviel der Stärkung hat genommen.

D. H.

Englische Vocalisation.

Levi Abel, welcher aus Deutschland nach England verzogen
ist, ärgert sich, daß man dort seinen Namen unrichtig ausspricht:
„Schreib' ich mer Abel — nennen se mer Ebel, schreib' ich mer
Ebel — nennen se mer Jbel, schreib' ich mer Jbel — nennen se
mer Eibel, und schreib' ich mer Eibel — hoste gesehen, nennen se
mer wieder Jbel! Gesund will ich nicht sein, wenn ich weiß, wie
ich mer soll schreiben!“

Zeitungsstil.

„Das Dreirichter Collegium beschloß wegen totaler
Betrunkenheit den Angeklagten in Einzelhaft bringen zu
lassen.“

—*— U n v e r b e s s e r l i c h . *—

(Ein Bild aus dem Leben.)

„Du leihst mir wohl für heute Deinen dunkelbraunen Anzug, lieber Freund,“ sagte der Bildhauer Abel, dabei eine Miene machend, als ob die Garderobe Pfeifer's sein Mitgeigenthum wäre.

„Ganz natürlich,“ sagte dieser, „steht Dir der Anzug zu Verfügung, wenn Du mir versprichst, es nicht wie nenlich zu machen, wo ich meinen Anzug nur gegen Erlag von zehn Gulden im Leibhause zurück erhielt.“

„Ei bewahre, das bringe ich nicht zusammen; damals, ha, damals war's etwas anderes, da hatte ich dringend Geld nöthig, aber heute — — —“

„Bist Du mit Geld reichlich versehen —“ fiel Pfeifer ihm in's Wort.

„Das wohl nicht, im Gegentheil, ich wollte sogar Deine Güte in Anspruch nehmen, wenn Du momentan über das kleine Stümmchen von zehn Gulden verfügtest.“

„Da hast Du zehn Gulden. Und nun sage mir, lieber Freund, wohin soll das eigentlich führen; dieses ewige Pumpen ist doch eine Sache der Unmöglichkeit, es ruiniert Deine Freunde, sowie Dich. Bereits hältst Du dort, daß nicht einmal ein einziges Kleidungsstück Dein Eigen ist und Du stets genöthigt bist, Dir einen Anzug zu borgen, wenn Du einen kleinen Spaziergang unternimmst.“

„Da täuschst Du Dich. Gestern machte ich in meinen eigenen Kleidern einen Ausflug, der drei Stunden währte.“

„Das war gewiß in der Nacht.“

„Natürlich! Bei Tag hat ja Unserer keine Gelegenheit durch die Straßen und Gassen zu gehen, überall lauern Einem ja diese Hallunken auf.“

„Wen meinst Du?“

„Nun, Schneider, Schuster, Greisler, Wirth, Geldgeber u. s. w., diese Leute sind ja so unverschämt zudringlich, daß man sich ihrer kaum erwehren kann.“

Inzwischen hatte Pfeifer die von Abel gewünschten Kleider hervorgehakt und sie mit den Worten: „Da ist der Anzug“ dem Freunde übergeben.

„Ich will die Kleidungsstücke mitnehmen,“ sagte Abel, „und nicht hier anziehen.“

„Thue, wie es Dir am besten paßt.“ Und damit reichte ihm Pfeifer Papier und Bindschur hin. Eine Stunde später trat Abel in eines jener „Geld für Alles“ Geschäfte, die ganz abseits gelegen, nur dem Kenner leicht zugänglich gemacht sind.

„Was bekomme ich auf diesen Anzug?“ frug er. „Dieser Anzug — dieser Anzug — pardon, lieber Herr — der befindet sich da unter den gestohlenen Sachen — —“ Dabei überschlug der „Geld für Alles Mann“ die von der Polizei herausgegebene Liste gestohlener Gegenstände, worin auch verzeichnet stand:

Gestohlen wurde: Braunes Jaquet, braune Hose und Gilet. Anzug fast neu. Knöpfe am Jaquet aus eigenem Stoffe.

„Der Anzug bleibt da“, sagte der Geldverleiher, „aber außerdem, mein Herr, müssen Sie sich hinreichend legitimiren, sonst kann ich Sie nicht entlassen.“

„Was?“ schrie Abel, wüthend. „Sie werden mich meiner persönlichen Freiheit berauben, versuchen Sie es, und Sie sollen dann sehen — —“

„Mein Herr, ich kann nicht anders vorgehen, als es mir die Polizeigesetze vorschreiben, im Uebrigen wird es am besten sein, wenn ich einen Polizeiwachmann hole, dem gegenüber Sie Ihre Einwendungen machen können.“

Das geschah auch, der Wachmann kam und begleitete Abel in dessen Wohnung. Die Zimmerfrau wurde herbeigerufen. „Kennen Sie diesen Herrn?“ frug der Polizist. „Jawohl“, sagte die Zimmerfrau, der Herr wohnt schon lange hier.“ „Wer reinigt seine Kleider?“ „Ich!“ „Erkennen Sie diesen Anzug als den des Herrn Abel?“ Die Frau besichtigte die Kleider. „Nein, diese Kleidungsstücke habe ich noch niemals gesehen.“

„Also, woher haben Sie diesen Anzug?“ frug nunmehr der Polizeiwachmann streng. Abel erbleichte. Jetzt erst fiel's ihm wie Schuppen von den Augen, was er in seinem Leichtsinne begangen. Sollte er zur Lüge seine Zuflucht nehmen, sollte er die Wahrheit sagen? Das Letztere wäre allerdings am Plage gewesen, allein er schauerte bei dem Gedanken, was sein aufopfernder Freund Pfeifer, er der Gute, der Lebenswürdige dazu sagen werde.

„Nun?“ frug der Polizeiwachmann, dem das Ueberlegen Abel's bereits als ein Eingekennntniß galt, den Diebstahl vollführt zu haben.

„Ich habe — ich habe — den Anzug geschenkt erhalten.“

„Von wem?“

„Von meinem Freunde Pfeifer, wohnhaft Bergstraße Nummer 17.“

„Das wird sich zeigen. Jetzt aber bitte ich mir zu folgen!“

Su, das war ja eine Arretirung in strengster Form. Abel machte sich die bittersten Vorwürfe. An der Seite des Polizeiwachmannes gehend, hätte er vor Schande in die Erde sinken mögen. Freilich, jetzt wo er den Namen des wirklichen Besitzers des Anzuges genannt hatte, konnte er darauf rechnen, daß die Angelegenheit in einigen Stunden geschlichtet sein werde, jedoch die Schande, die Schande.

Während Abel im Polizeigefangenhanse jene Prozedur über sich ergehen lassen mußte, die nun einmal über jeden Eingelieferten verhängt wird, begab sich ein Polizei Detectiv zu Pfeifer, von dem Abel behauptet hatte, daß dieser ihm die Kleider zum Geschenk gemacht habe.

„Haben Sie am heutigen Tage Jemandem einen Anzug geschenkt?“ frug der Polizeibeamte, nachdem er sich legitimiert hatte.

„Nein!“ gab dieser zur Antwort, „ich habe keinem Menschen einen Anzug geschenkt.“

Der Polizeibeamte entfernte sich. Der Kleiderdiebstahl lag klar zu Tage.

Am anderen Tage wurde der Bestohlene als Zeuge verhört. Dieser erkannte sein Eigenthum sofort.

„Wie hoch bewerthen Sie die gestohlenen Kleider?“ frug der Beamte.

Der Kläger zögerte mit der Antwort, doch sagte er nach einer Weile:

„Eigentlich bilden die Kleider nicht mein Eigenthum. In Ermangelung eines anständigen Anzuges, den ich dieser Tage bedurfte, entlieh ich dieselben von meinem Freunde Pfeifer. Nachdem ich die Kleider benützt hatte, legte ich dieselben auf einen Stuhl, meiner Zimmerfrau Auftrag gebend, man würde die Kleider abholen. Als ich nach Hause kam, klagte mir die Hausfrau, die Kleider wären gestohlen worden. Hierauf erstattete ich die Anzeige.“

„Kennen Sie einen Bildhauer Abel?“

„O gewiß, er ist mein Freund.“

„Könnte dieser die Kleider nicht gestohlen haben?“

„Nicht möglich! Uebrigens weiß ich daß er auf den Anzug für gestern schon „pränumeriert“ war.“

„Was heißt das?“

„Nun, er entlieh gleich mir, sehr häufig von unserem gemeinschaftlichen Freund Pfeifer die Kleider.“

Für den mit besonderer Routine ausgestatteten Polizei-Beamten war bereits der Knoten so gut wie gelöst. In der That ließ er denn auch den Eigentümer des *corpus delicti* vor sich zitieren und dieser bestätigte sämtliche Angaben. „Wer die Kleider in meine Wohnung gebracht hat“, sagte Pfeifer, „das weiß ich nicht, ich fand sie beim Nachhausekommen in meinem Zimmer.“

„Halt“, sagte Mohrheim sich auf die Stirne schlagend, „ich vergaß ganz darauf, daß ich das Stubenmädchen beauftragte, Dir den Anzug nach Hause zu bringen. Das Mädchen wird das auch gethan haben.“

„Sie haben den kleinen Arrest verdient“, wandte sich der Beamte an Abel, „wie ich sehe, haben Sie das Vertrauen Ihres Freundes schmähtlich mißbraucht, indem Sie seine Kleider in's Verjasamt trugen. Das war gar nicht anständig gehandelt.“

„Ich befand mich in einer Zwangslage“, sagte Abel unter Thränen.

„Und die wäre — —“

„Mein Freund Pfeifer hat mir vor Wochen seinen neuen Ueberzieher geliehen, den ich versetzte und der nun längstens heute ausgelöst werden mußte, dazu benötigte ich das Geld.“

„Meine Herren“, sagte der Beamte, „die Angelegenheit ist erledigt, Sie können sich entfernen.“

Als Abel die Kleider mit sich nehmend, in Gesellschaft der Freunde das Gerichtsgebäude verließ, da meinte Pfeifer: „Du bringst mir die Kleider hoffentlich heute zurück?“

„Fällt Dir ein, ich muß sie ja versetzen, sonst verfällt Dein Ueberzieher.“

A. H.

Der Hopfen.

(Litauisch.)

Der Hopfen sprach: „Ich ran' am Boden hier,
Komm, stütze mich, ich dank' Dir einst als Bier,
Ich weiß, Du läßt Dich keine Müh' verdriesen.“

Ich stützte ihn; da hieß es: „Wind' mich fest,
Damit der Wind mich ruhig reisen läßt,
Ich weiß, Du läßt Dich keine Müh' verdriesen.“

Ich band ihn fest; da rief er: „Nest ist's Zeit,
Pflück' mich und bring' mich hurtig auf die Spreit',
Ich weiß, Du läßt Dich keine Müh' verdriesen.“

Dahin auch trug ich ihn; doch allsobald
Klang's wieder: „In den Kessel jetzt! Er wallt!
Ich weiß, Du läßt Dich keine Müh' verdriesen.“

Ich brühte ihn; da heiß' er: „Nun ins Faß,
Ins dunkle Faß und dann ins helle Glas,
Ich weiß, Du läßt Dich keine Müh' verdriesen.“

Und als das Glas nun schäumend überließ,
Da warf er mich zum Danke um und rief:
„Gi, ei, Du stehst gar lose auf den Füßen!“

Kitzlige Frage.

Professor: „Ohne Drogen, meine Herren, könnte der Mensch überhaupt nicht leben.“

Student: „Ich bitte Herr, das Drogen wurde doch erst vor einem Jahrhundert entdeckt, wie kommt es, daß die Menschen früher doch lebten?“

Professor: „Das könnte ich nur nach einer genauen Untersuchung der damaligen Menschen beantworten.“

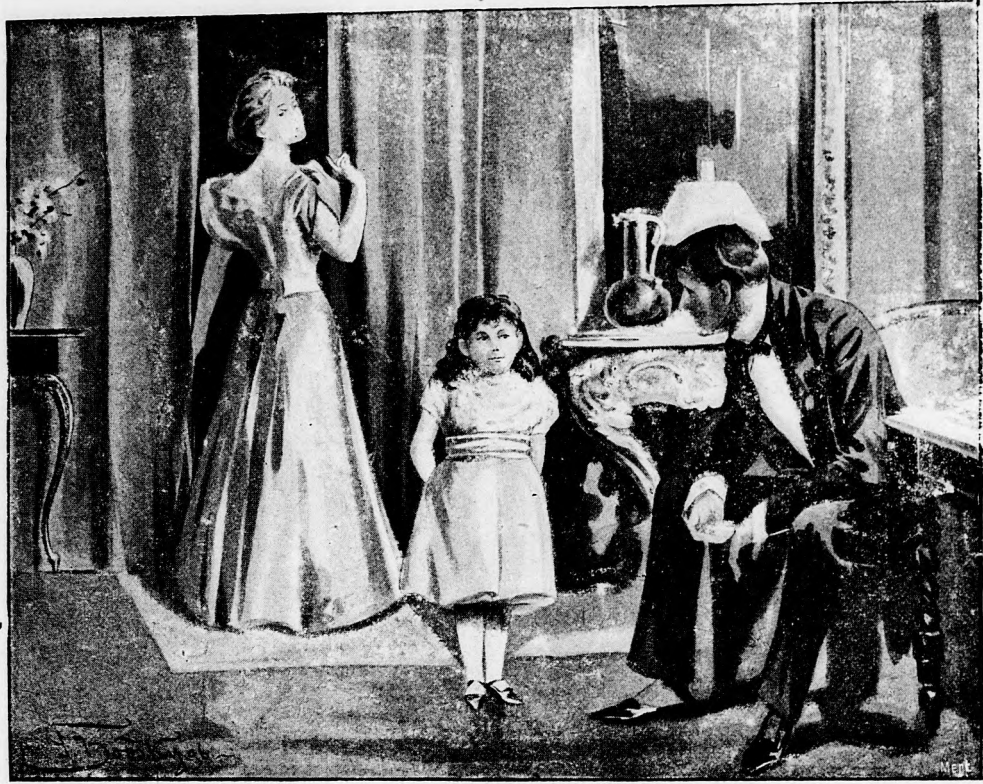
Selbsterkenntniß.

Richter: „Warum habt Ihr dem Sepp eine Ohrfeige gegeben?“

Geklagter: „Sel, Herr Richter, er hat mich beleidigt. Ich steh da, auf einmal sagt er: „Der Michel is a — —“ drauf hab' i ihm Eine runterghaut.“

Richter: „Nun, Ihr wüßtet doch noch gar nicht, was er sagen wollte.“

Geklagter: „Wie werd' i dös net wissen, Dchs hat er sagen wollen, etwas anders kann's net gwest sein.“



Besucher: „Ich werde Dir jetzt eine Wundergeschichte erzählen, Lieschen. Weißt Du denn schon, was ein Wunder ist?“
 Lieschen: „D ja; meine Mama sagte, es wäre ein Wunder, wenn Sie heute nicht zum Essen blieben!“

Bescheidener Wunsch.

— „D, Gott, Frau Säbler, da schau's, tagtäglich wird jetzt das Gebäck kleiner!“

— „Da ham's recht, wenn dö Bäcker wenigstens die altbackenen Semmel und Kipfel größer machen thäten.“

A b e n d.

Schon naht die Nacht, ein bleicher Stern
 Wirft trüg herab sein Schimmern;
 Dort in den Strassen, ferne-fern
 Seh' ich schon Lichter flimmern.

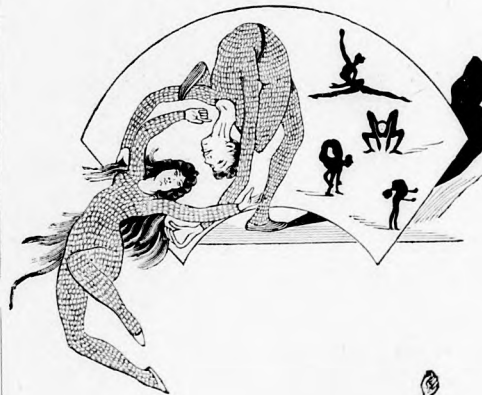
Und immer dunkler wird's im Raum,
 Des letzten Strahles Prangen
 Ist wie ein heller Lebenstraum,
 Zerronnen und vergangen.

D. H.

Verschnappt.

— „Herr Baron, da haben Sie Ihr erstes graues Haar!“
 — „Wie? Ein graues Haar? Der ungeschickte Friseur!“

Eine Schlangenfamilie.





Schauspielerin: „Diese Theater-Kritiker, ach wie sie lügen! Da steht, ich wurde sechzehnmal herausgerufen, indeß war es siebenmal.“

Kindliche Logik.

Großpapa (zum Enkel): „Mein Sohn, Salz und Brod machen Wangen roth!“

Enkel (auf die große, rothe Nase des Großvaters zeigend): „Großpapa, dann hast Du wohl immer Salz und Brod geschnu pft?“

Ausrede.

— „Sie haben in die Zeitung gesetzt, daß Ihr Haarfärbemittel dem Haar die natürliche Farbe wiedergibt, indeß aber sehen Sie, meine Haare wurden grün davon?“

— „O von dem Haarfärbemittel nicht; Sie müssen wahrscheinlich viel Spinat gegessen haben.“

Der Hofnarr.

Des Regierens müde
War der König schon.
Triboulet der Hofnarr
Trat vor seinen Thron.

„Trage Du die Krone
Sollst der König sein
Und ich will als Hofnarr
Alle Welt erfreu'n.“

Triboulet verneinet,
Schlägt den Handel aus,
„Aus dem Vorschlag, Korrig,
Wird nie 'was daraus.“

„Wie,“ ruft Franz erzürnet;
„Es genügt Dir nicht,
Eine Kron' zu tragen,
Das ist Dir zu schlicht?“

„O, ich trüg sie schon,
Ist sie auch 'ne Bürde,
Wie es sich geziemt
Mit der nöth'gen Würde.“

„Doch als König dann,
Thu's nicht übel nehmen,
Meines Hofnarrn müsst
Ich mich doch sehr
schämen!“

A. Hatsch.

Zeitbild.

A.: „Sind Sie ausübender
Arzt, Herr Doctor?“

Arzt: „Bisher leider nur
einübender.“

Zeitgemäß.

— „Was, Sie ziehen schon mit Ihrer Familie in die Stadt?“

— „Das nicht, aber auf ein paar Tage bring' ich meine Familie nach der Stadt, damit sie sich erholt, den bei dem schlechten Wetter war Alles krank.“

Am Eisenbahn-Schalter.

Dame: „Also mein „Azor“ soll für ein Billet 4 Kronen zahlen?“

Cassirer: „Jawohl.“

Dame: „Aber, Herr Cassirer, das Thier ist ja noch ganz klein.“

Cassirer: „Ganz egal! Auf unserer Bahn giebt's für Hunde keine Kinderbillets!“

—♦ Stiller Wunsch. ♦—



„Mein, wie der Autor dieses Buches über uns Frauen spricht, das ist schon haarsträubend. Ach — wenn das nur mein Mann wäre!“

Aus der Schule.

In der Klasse werden Sätze gebildet.

„Hier wurden die Grazien genannt — wer weiß einen Satz aus ihnen zu machen? Du da, Siebert!“

„Die Grazien sind die Göttinnen der Anmuth!“

„Gut — wer weiß drei andere Göttinnen der Griechen, die ein grade entgegengesetztes Wesen haben? Es weiß es Niemand? Nun — das sind die Furien. Wer weiß einen Satz mit Furien? Niemand — doch — Seligmann! nur beschäme einmal die Andern.“

„Furigen Dienstag hatten wir gebratene Gans.“

Welche Sie wollen.

K o h n s o h n : „Herr Mayer, ich liebe Ihre Fräulein Tochter, ich hätte se an, Ihre Fräulein Tochter, ich bitte um die Hand von Ihre Fräulein Tochter, geben Se mer Ihre Fräulein Tochter.“

D e r r e i c h e M a y e r : „Is mer sehr schmeichelhaft, Herr Kohnsohn, daß Sie lieben aine von maine Töchter, aber ich habe draie. Welche is es denn, die Sie so lieben?“

K o h n s o h n : „Ach, Herr Majer, welche Sie wollen.“

Kunst m ä c c e n.

A. : „Ist dieses Bild wirklich echt Murillo?“

B. : „Aber gewiß! Wann's auf das Bild acht Tag lang regnet, geht a net d' Farb runter.“

Einziger Zweck.

P a p a : „Was, Du Bengel, Du willst nicht in die Schule gehen?“

K n a b e : „Wozu, Papa, prügeln kann man mich ja auch zu Hause.“

Im Pensionat.

V o r s t e h e r i n : „Wie heißt das Band, welches die Frau an den Mann bindet?“

F r ä u l e i n E l s a : „Armband!“

Gedankenpflitter.

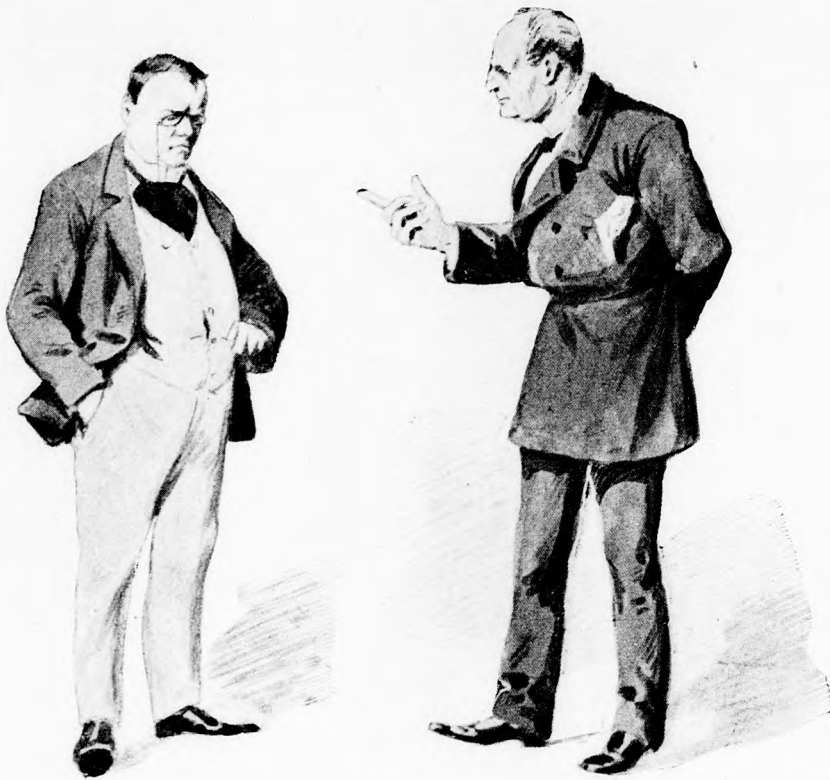
Ein leerer Bettelack, ihr Leute, laßt euch sagen, läßt sich viel schwerer als ein voller Geldsack tragen.

Anzüglich.

— „Servus Muti, wohin so früh?“

— „Zum Thierarzt.“

— „Was fehlt Dir denn?“



Der einst viel bewunderte Bass des Sängers Korminski hatte in der letzten Zeit, wegen übermäßigen Alkoholgenußes derart gelitten, daß der Sänger genöthigt war, durch Brillen zu ersetzen, was an Reinheit dem Tone abging. Eines Abends war das kleine Hoftheater wieder voll, der Hof anwesend und der Intendant bemerkte zu seinem Entsetzen, daß die Herzogin die Loge verließ. Korminski hatte heute das Menschenmöglichste an „armdicken Tönen“ geleistet, denn nebenbei gesagt, war er sternhagelhell besoffen. Eilend kam daher der Intendant auf die Bühne gestürzt, während der Vorhang fiel und fuhr den Sänger streng an: „Warum schrien Sie denn so entsetzlich, Herr Korminski? Die Frau Herzogin, die Hofdamen sind bereits auf und davon, nur Seine Hoheit sind noch da — — —“

„So, so,“ stammelt Korminski, in weinseliger Laune, „na warten's, Herr Intendant, den wern ma a glei drauß'n haben!“

Bugris Joska's Ansichten.

Mainer Ansicht nach, wird durch die Aufhebung des Lottospiels in Ungarn das Heirathen eine Unmöglichkeit werden, nachdem die Ehe doch nichts anderes ist, als ein Lotteriespiel.

Man sagt, es wäre dieses Jahr eine schlechte Weizenernte gewesen, indeß sieht man allenthalben, wie der Weizen der Wäcker blüht.

Verbotene Früchte thun gewöhnlich gut schmecken und verbotene Classenlotterielose haben gewöhnlich einen zehnfach großen Obso.

Das Schloßen ist eine wunderbare Erfindung; wenn das Schloßen nicht wäre, dann wüßte man schon gar nicht, was man in der Nacht anfangen soll.

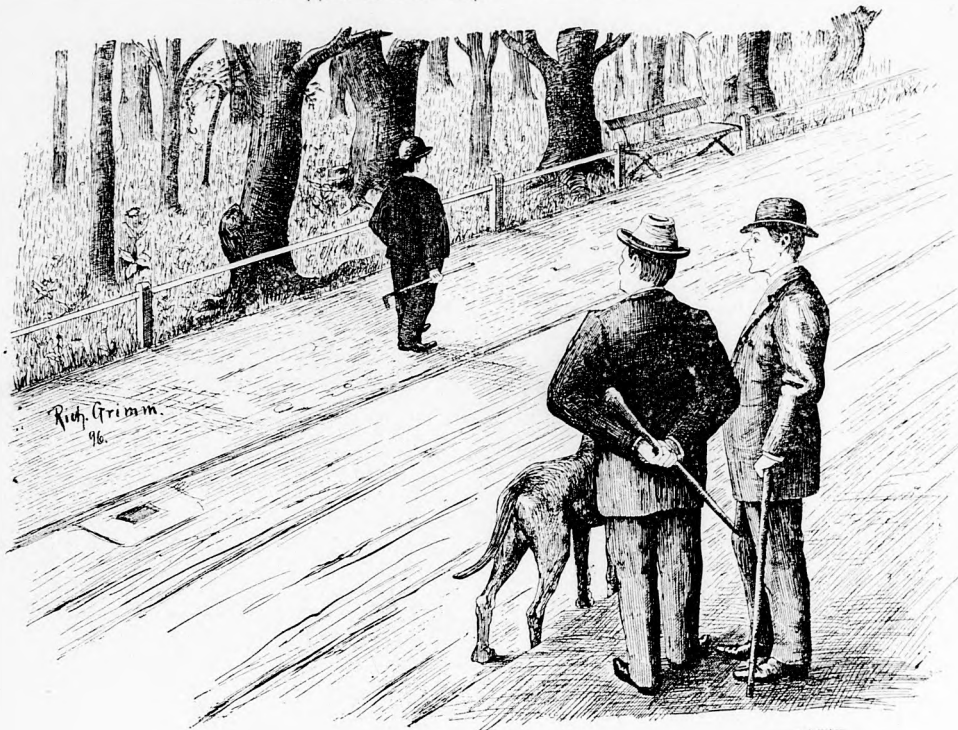


So ein Hühnerauge ist ein sehr unangenehmes Geschöpf, welches zumal die Schuhmacher auf dem Gewissen hoben.

So manche industrielle Actiengesellschaft ging schon zu Grunde, weil sie mit zu viel Pferdekraft georbeitet hot.

Jeder Damenhut, der bisher aus der Mode kam, hot sich trotzdem nach Jahren wieder behauptet; nur ein Damenhut will nicht wiederkommen, nämlich der — Fingerhut.

Ein kranker Staat glückt einer alten Jungfer. Beide werden nicht früher glücklich, bis der richtige Mann kommen thut.



A.: „Dort geht der junge Langrecht, früher sah man ihn immer fahren.“

B.: „Ja, so lange er auf Freiersfüßen ging, fuhr er stets, doch seitdem er in den Hasen der Ehe eingefahren — geht er.“

Immer derselbe.

Hauslehrer (zu seinem Chef, einem Millionär): „Dürfte ich höflich bitten um die Hand Ihrer Fräulein Tochter?“

Vater des Mädchens (voll Enttäuschung): „Ach gehn Sie, Sie verrückter Narr!“

Hauslehrer: „Gestatten Sie, Verehrtester, in dem Augenblicke, wo Sie verrückt sagen, brauchen Sie nicht Narr zu sagen, sonst ist das ein Pleonasmus.“

Zart angedeutet.

Frau von X.: „Nun was haben Sie dem Ihrer Frau zum Namenstage geschenkt?“

Major von Y.: „Oh! ich habe ihr ein Paar Hony-soit-qui-malypense gekauft.“

Standespflicht.

Frau (zu ihrem heimkehrenden Gatten): „Was sagt Du, Herrmann, die Köchin hat sich unanständig gegen mich benommen.“

Mann: „Nun, Du wiest doch höfentlich gegen sie auch nur anständig gewesen sein.“

Naiv.

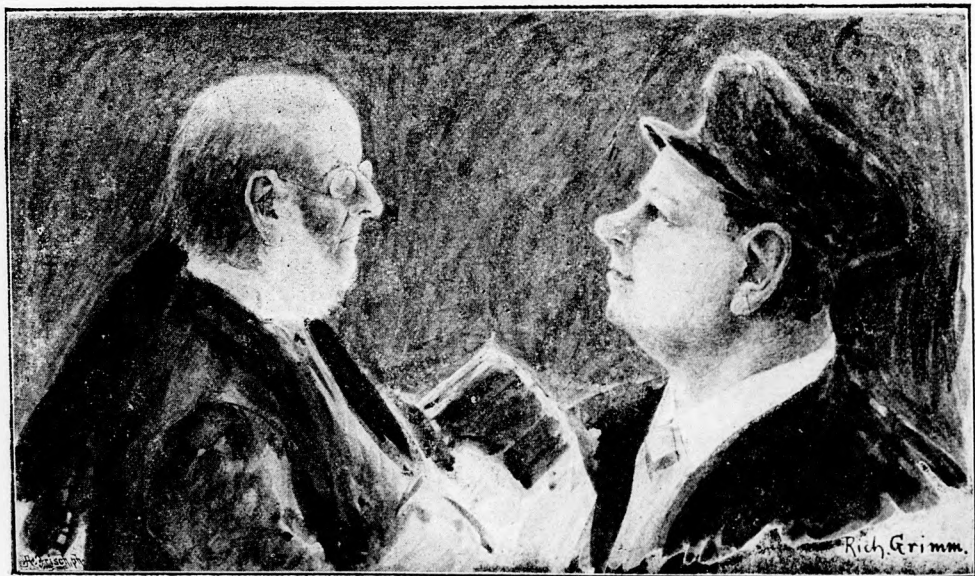
Onkel: „Möchtest Du gerne Soldat werden, Paulchen?“

Paul: „Ach nein!“

Onkel: „Warum nicht?“

Paul: „Weil ich mich nicht ewig von dem Kinder mädchen spazieren führen lassen will.“

In München.



Professor (aus Sachsen kommend, zu einem Münchener): „Ach bit' schön, mein lieber Herr, können Sie mir nicht sagen, wo man hier ein Glas frisches, gutes Wasser bekommen kann?“

Münchener: „Zessas, san Sie a komischer Herr! Wie soll i dös dem wissen?!“